

Sammlung M.a. 57
- vom

Phil. 46. 17
~~z. H.~~ 53

Send = Schreiben

An

Sr. Hochwohlgebohrnen

Den Herrn v. B.

worinne gezeiget wird,

Daß

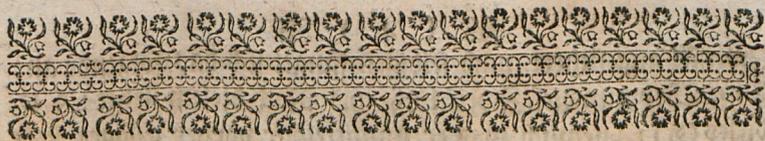
Herr Daniel Strähler in seiner Schrift,

wel. he betitult:

Abgendsichtigte Rettung der ge=
rechten Sache,

bereits in den ersteren Bogen seines Historischen
Vorberichtes sich abermahls als einen dummen, gro=
ben, boshaften und prahlerischen Mann
zur Schau gestellet.

1 7 3 7.



W. Hochwohlgeb. überschicke gehorsamst auf de-
ro Verlangen meine Gedanken, welche ich bey
Lesung der Strählerischen Schrift: Abge-
nöthigte Rettung der gerechten Sache ic.
kürzlich aufgesetzt habe. Als ich die ganze
Schrift durchgelesen, ward ich eine durchge-
hends beobachtete neue Methode darinn ge-
wahr. Denn ob es zwar ganz löblich ist, wenn ein Verfasser
die Sachen, worauf er sich beziehet, und welche er im vorher-
gehenden bereits will ausgeführet haben, allegiret und die §§.
anführet, so habe ich doch dergleichen, wie in der Strählerischen
Schrift geschehen, noch niemahls wahrgenommen. Ihm ist
nicht genug, daß er unnöthige Allegata machet, sondern noch
überflüssige dazu. Ich will unter mehr als 300. nur einige zur
Probe hersehen: Da er im 1. 2. 3. 4. und 5. S. wegen seiner 1723.
edirten Schrift etwas beygebracht, und in dem letzten gezeiget,
daß es schwer gehalten, einen Verleger zu selbiger zu bekommen,
so will er solches durch Herr Wolffens eigenes Zeugniß bekräf-
tigen, deßwegen fänget er S. 6. also an: Das bezeuget ic. und ci-
tiret S. 5. Ich will es hersehen, wie es im Buche abgedrucke
stehet. S. 6. Das (S. 5.) bezeuget ic. Im 10. S. hatte er einigen

Zweifel angeführet, nach selbigen fänget sich das folgende an:
 §. 11. Wer nun diese Zweifel (§. 10.) Nach diesem stehet: §. 12.
 dieses (§. 11.) nemlich, was er unmittelbar vorher gesagt. Fer-
 ner §. 13. Eben so (§. 12.) §. 15. In dem darauf (§. 14.) Und
 da Herr Wolff seine Haupt-Wissenschaft eine starcke Fe-
 stung §. 15. 16 soll genennet haben, heist es bey ihm §. 17. diese
 saubere Festung (§. 16.) Ja es ist ihm gang gewöhnlich gleich
 im Anfange des paragraphi bey einem zwey oder drey und mehr
 buchstäblichen Worte Citaciones zu machen. Z. Ex. §. 23. So
 (§. 22.) §. 24. Und so (§. 23.) §. 25. Einige sind dadurch (§. 24.)
 §. 26. Ich muß dahero (§. 25.) §. 27. Also bleibet (§. 26.) §. 37.
 Dieses letztere (§. 36.) §. 46. Indessen (§. 45.) §. 62. Und (§. 61.)
 §. 63. Auf gleiche Art (§. 62.) §. 76. Daraus (§. 75.) §. 77. Es
 ist bereits (§. 76.) §. 101. Demselben (§. 100.) §. 103. Dadurch
 (§. 102.) §. 107. Dieses (§. 106.) §. 111. Darauf (§. 110.) Und
 so stehet es fast auf allen Blättern und Seiten aus. Derglei-
 chen läppische Accurateffe habe ich noch niemahls in Büchern
 gefunden. Doch diese Kleinigkeiten bey Seite gesehet, so zeigt
 überdem die ganze Schrift, daß Herr Wolffens Urtheil, wel-
 ches er bereits 1723. in seinem sicheren Mittel von Herr Sträh-
 lern gefällt, daß selbiger dumm und unwissend in den Wolffs-
 chen Lehren sey, noch bis diese Stunde feste stehen. Denn ich
 habe in gegenwärtiger Schrift gefunden, daß Herr Strähler
 dumm, grob, prahlerisch und boßhaft sey. Er. Hochwohlgeb.
 werden bis aus wenigen Proben, die ich mit nicht verdreheten
 Worten fürlegen will, klärlich erkennen. Seine Dummheit
 und Grobheit offenbahret sich gleich im vorgestohlenen Kupffer.
 Der

Der Name des Herrn Regierungs-Rath Wolffs muß ihm zu einer Gelegenheit dienen, daß er sein Ungeheuer auf einem Throne mit Wolffs-Füßen vorstellt. Er bedencket aber nicht, daß es sehr pöbelhaft heraus komme, wenn man jemanden wegen seines Namens, den er sich doch nicht selber gegeben, sondern von seinen Eltern ererbet hat, durch die Hechel ziehen will. Er dürfte nur an seinen eigenen Namen gedenken, und dabey sich erinnern, was schon von andern ist angemercket worden, daß nehmlich aus demselben durch Versetzung der Buchstaben, wenn das h ausgelassen wird, Lästler heraus kommt. Wie würde es ihm nun gefallen, wenn ein andrer auch ein Kupfer stechen, und auf demselben einen Lästler mit allen seinen schönen Eigenschaften, so, wie man sie bisher an ihm wahrgenommen hat, abbildete, und hernach sagte, das wäre der Herr Professor Strähler in Halle. Ich mag Ew. Hochwohlgeb. mit der Untersuchung des ganzen Kupfer-Bildes nicht aufhalten, denn sonst müßte ich Ihnen von der unfeuschen Positur, in welcher das, neben den Götzen-Priestern, liegende Weibes-Bild vorgestellt wird, auch etwas sagen, welches aber dem Herrn Professor keine sonderliche Ehre bringen dürfte. Ich will nur bitten, auf die Person, welche mit einem langen Talar abgebildet, da stehet, und welcher von einem Jesuiten eine Brille aufgesetzt wird, ihre Augen zu richten. Man hat in gewisse Erfahrung gebracht, daß diese Person auf dem Kupfer anfänglich mit einer Erone versehen gewesen sey, die man aber hernach von dem Kupfer-Blat noch hat ausglätten lassen. Ist dieses nun, wenn man auch die Erone davon

weglässet, nicht ein offenbares Merckmahl der allergrößten Unbesonnenheit, die ein Mensch immer mehr an den Tag legen kan. Es ist ja aller Welt bekandt, was vor weniger Zeit geschehen ist, und was für Urtheile auch an hohen Orten von der Wolffischen Philosophie sind gefallen worden? Leute, die mit Strählern eines Sinnes sind, haben auch so gar in öffentlichen Schriften genug darüber geklaget. Der Herr Professor aber ist so dummdreiste, daß er auf seinem Kupfer-Stich seinem Leser Dinge vor Augen stellt, welche ihn zur aller schwersten Verantwortung bringen könnten. Gesezt nun, daß seine Absicht nicht dahin gegangen wäre, wohin es von vielen gedeutet werden will; wie man denn auch hoffet, daß seine Absicht nicht dahin gegangen seyn werde, indem er sonst des größten Verbrechens, so man wieder Menschen begehen kan, sich verseglich schuldig gemacht haben würde; so zeigt es doch von einer sehr grossen und recht blinden Unbesonnenheit, daß er sich in Gefahr begiebet, daß ihm solche Brillen auf seine Nase könnten gesetzt werden, dadurch ihm grün und gelb vor den Augen werden dürfte. Er selbst nennet seine böshaffte Erfindung eine satyrische Vorstellung, welcher vernünftiger und christlicher Mensch aber rechnet wohl eine solche lästernde Satyre zur wahren Weisheit, deren Professor Herr Strähler doch seyn will. Und wie albern, ja unchristlich, kommt es nicht heraus, wenn unser Herr Professor auch noch dazu die heilige Schrift mißbraucht. Er muß ja geglaubet haben, daß weil er Daniel heisse, so sey gleich zwischen ihm und dem Propheten Daniel eine grosse Übereinstimmung, und könne deswegen unser Herr Daniel

Daniel zur Bestätigung seines Kupfer-Blats nichts besser anbringen, als wenn er auf der zweyten Seite des Titul-Blats aus dem Propheten Daniel Cap. 3. v. 17. 18. die Worte anführet: Unser GOTT, den wir ehren, kan uns wohl erretten. Und wo ers nicht thun will: so solt du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren. Er muß ja denken, daß GOTT durch lästernde Satyren gar sehr geehret werde. Vor diesem hätte man bey der höhern Facultät in Halle dergleichen für ein Merckmahl eines offenbar leichtsinnigen und gottlosen Gemüths angesehen. Und man hat Ursach zu glauben, daß es von einigen auch noch wirklich also angesehen werde. So viel ist gewiß, daß unser Herr Professor der studierenden Jugend in Halle mit seinem Kupfer-Blat und dem damit verknüpften biblischen Spruch, ein schlechtes Exempel zur Nachfolge gegeben habe. Doch ich mag mit dieser monströsen Chimäre, wie Herr Strähler seine Erfindung selber nennt, mich nicht länger aufhalten. Erw. Hochwohlgeb. werden ohnedem hieran ein gerechtes Mißfallen tragen, so würde auch Denenselben die Zeit viel zu kostbar seyn, wenn ich Ihnen das Dumme, welches sich nicht nur in der Erklärung des Kupfers, sondern auch in seiner ganzen Schrift blicken läßt, vorlegen wollte. Daher will ich nur etwas wenigens aniezt daraus anführen.

In der aus einem Blate bestehenden Vorrede offenkahret sich der dumme Strähler dergestalt: "Weil die Wolffische Philosophie bisher unter einigen Schuze ein so starkes Wachsthum erhalten, daß in der eigentlichen Theologie die Heil. Schrift schon

„schon zu einem Nebenwerke worden, so wolle er solche zerstören.“ Allein der Herr Professor hat schon vergessen, was er als ein Kind (ob er zwar solches nicht mehr an Jahren, sondern nur am Verstande ist) gewusst hat, was nemlich die Theologie sey. Da er nun die Sache, die er zerstöhren will, nicht einmahl weiß, so wird ja seine Zerstöhörung schlecht von statten gehen. Es ist auch eine greuliche Lästung, daß die Wolffische Philosophie die Heil. Schrift in der Theologie zu einem Nebenwerke mache. Herr Strähler muß das erweisen, wenn er nicht ein Lästler bleiben will.

In dem Historischen Vorbericht pag. 19. §. 38. schreibet Hr. Strähler: „Damahls als ich meinen ersten Theil edirete, nemlich 1723, stunde der Herr Reg. R. Wolff bey uns und an dem Hofe in grossen Ansehen: gleichwie auch bekannt ist, daß derselbe iezo, da ich diese Schrift wieder ihn heraus gebe, eine sehr starke und ansehnliche Parthey hat; ja daß fast jedermann Wolffisch ist.“ Von dieser Philosophie. sagt er p. 46. „S. 124. „Sie sey mit des Teufels Klugheit verknüpfet.“ Im Gegentheil heißt es §. 73: „Ob gleich die Wolffische Philosophie bis iezo stark und in Ansehen ist, so sind doch mehrere in Einsicht stehende Männer wieder sie, ja die Ehrliebende Welt.“ Und anderswo siehet er diejenige als unverständige Leute an, die an Wolffens Philosophie einen Gefallen haben. Weil er nun wie eben ietzt angeführet, den Königl. Preussischen Hof anseheth als einen solchen, dem des Wolffens Philosophie gefällt; diese Philosophie aber, wie seine eigene Worte lauten, mit des Teufels Klugheit verknüpfet ist, daher auch nicht von der ehrliebenden

benden Welt und von in Einsicht stehenden Männern also erkannt wird, so ist ihm der Hof mit Leuten besetzt, die eine mit des Teuffels Klugheit verknüpfte Welt-Weisheit achten, die nicht zur ehreliebenden Welt gehören, und die keine Einsichten haben. Er gehet hierinn noch weiter, wenn er p. 33. klar sagt: „in Erkenntniß und Gottesfurcht stehende Männer werden die Götzen unsrer Zeit (man sehe das Kupfer-Bild, allwo er Wolffen als einen Götzen abbildet) nicht verehren.“ Und S. 82. spricht er von denen, die Herr Wolffens Lehren nicht als verdammlich erkennen: „sie liessen sich durch allerley Schein der Demonstration von der wahren Freyheit der Seele, der Würcklichkeit Gottes, und der Ubereinstimmung der Wolffischen Philosophie mit der Heil. Schrift, oder Christi und Belials dermassen verblenden, daß sie allen in dem Wolffischen vermeintlichen Systemate befindlichen Sätzen, wenigstens in so ferne Beyfall gäben, daß solche unschädlich wären.“ Gehöret nun der Preussische Hof ja fast jedermann zu dieser Gattung, nach p. 19. S. 38. so sind alle diese verblendet. Kurz, es fehlet nicht viel, daß Herr Strähler p. 33. S. 82. nicht alle zu Atheisten macht. Nun frage man einen Menschen, ob bey diesen Umständen sich nicht bey Herr Strählern Dumm- und Bosheit im höchsten Grad befinde. Ferner heist es p. 20. S. 46: „Ich will den Herrn Reg. Rath treulich bitten, den betrübten Zustand des M. Kalchubens zu beherzigen, der nach glaubwürdigen Nachrichten aus Verzweiflung sich selbst ermordet hat, und von dem er gewiß weiß, daß derselbe durch seine Lehren, in völlige Atheistey verfallen war.“ Und wer, nach S. 44. 45, den Wolffischen Principiis nachhänget, der wird ein Atheist.

B
Ew.

Ew. Hochwohlgeb. urtheilen selbst, ob wohl was Dummers kan
 erdacht werden? Sonst lehren ja Wolffs Widersacher, ein
 Atheist sey ein Mensch, der nach seinen Lüsten und Begierden
 lebet, weil er keinen künftigen Zustand glaubet. Wer nun nach
 seinen Lüsten leben kan und mag, der wird sich ja solche Lust
 durch Selbst-Mord nicht berauben. Oder sind denn alle die
 Atheisten, welche sich aus Verzweiflung ermorden? Das
 kan Herr Strähler nicht behaupten. Da er nun überdem
 die Gewisheit des angeführten Exempels nicht erwiesen, so ist
 es eine Dummheit, sich mit Sachen breit zu machen, die man
 nicht weiß. Eine Bosheit aber solche zu richten und zu verdam-
 men, deren Ende man nicht einmahl mit Gewisheit behaupten
 kan. pag. 23. s. 36. tadelt Herr Strähler an den Patribus Soci-
 etatis Jesu, daß sie Leute, die Herr Wolffens Systema vor an-
 stößig hielten, als dumm ansähen; denn sie hätten kein Recht
 andere Leute vor dumm zu erklären, die nicht von ihrem Senti-
 ment wären. Hier verwirft Herr Strähler etwas, was er
 selber thut, ja er macht es noch schlimmer, weil er alle, die nicht
 von seinem Sentiment, als solche ansiehet, die des Teuffels Klug-
 heit besitzen, ohngeacht er sich wegen seines Rechtes solches zu
 thun noch nicht legitimiret. Er machet sich in seinem Kopf ei-
 nen Richterstuhl, und ist auch selber Ober-Hof-Richter. Er ur-
 theilet daher über seinen Nächsten gang freyhin weg, und dies
 mit so einem heraus genommenen Ansehen und grossen Zuver-
 sicht, von der Richtigkeit seiner unverlangten Urtheils-Sprüche,
 gleich als ob er ein besonderes Vorrecht dazu hätte, über des
 andern Verstand also Meister zu spielen. Da er nun dieses
 Recht nicht hat, so sehet ja andern frey sich eben der Strenge
 im Urtheilen gegen ihn zu gebrauchen. Was beschweret er
 sich also? Soll denn nur sein und seiner Conforten dürstige Ein-
sicht

sicht in die Philosophie zum Maasstabe angegeben werden, darnach man sich richten soll? Ist aber Herr Wolff und Herr Reinebeck über ihren Horizont, so sollten sie lieber mit ihrem Kram zu Hause bleiben und sich nicht selbst verrathen. pag. 26. §. 64. behauptet er: Daß die Wolffianer mit Lästern und Schmähen sich wieder D. Langan versündigten; und er lästert und schmähet immer darauf los. Daher ist also Lästern und Schmähen bey ihm keine Sünde, wohl aber, wenn es ein Wolffianer thut. pag. 28. §. 73. spricht er mit der unverschämtesten Dummheit von der Wolffischen Philosophie: „Sie habe gar keinen Nutzen, und wenn einer wäre, käme er von solchen Sätzen her, welche diese Philosophie mit einem gesunden Systemate hätten. In andern Fällen sey das Vorhaben schlecht gerathen. Er wolle auf diese Weise eben so gut, ja besser den Nutzen des Spinozismi durch alle Theile der Gelehrsamkeit insonderheit der Theologie ausführen. Das wären Werke des Ingenii. Damit hat man sich, wo es auf die Wahrheit ankommt, gar nicht breit zu machen.“ Hiebey möchte man wohl zu ihm sagen: ein ehrlicher Mann hält sein Wort, und leistet was er verspricht. pag. 29. §. 74. macht Herr Strähler sich selbst den Einwurf: „Es möchten einige davor halten, daß er den Balken in seinem Auge nicht fühlete, und dennoch des Nächsten Splitter wahrnehme, auch, daß er für seiner Thüre genug zu kehren hätte.“ so giebt er §. 75. zur Antwort; „das Versehen der Anti-Wolffianer gebe dem andern kein Recht eben so zu sündigen, doch räume er nicht ein, daß auf ihrer Seite etwas versehen, oder jemand gar geschmähet und gelästert sey.“ Hiebey belieben Ew. Hochwohlgeb. nur das, was ich unter dem Titel Grobheit beybringen werde, zu lesen, so wird sich das Gegentheil genug an den Tag legen. Indessen ist es bejammernswürdig, daß solche Leute meynen, sie thun durch ihr Lästern und Schmähen Gott einen Dienst. Drum halten sie dieses alles für keine Sünde. Sie wollen auch das beschuldigen, (das ist nach ihrer Sprache Schimpfen und Lästern) so lange treiben, bis

ihre Gegner sagen was sie sagen, wie dieses Herr Strähler in eben diesem s. offenbergig bekennet. Man siehet also, daß es fast unmöglich von diesen hartnäckigten Leuten eine Besserung zu hoffen. Denn wenn ein Hartnäckiger angefangen hat, worauf zu kommen: so verschließt er seinen Verstand gegen alles, das ihm eine bessere Einsicht geben könnte; der Widerspruch, er sey auch so gerecht als er wolle, bringt ihn in Hartnäckigkeit, und es scheint, er rüset sich darum so mit aller Macht dagegen, weil er besorget die Wahrheit zu finden. Deshalb will er mit Gewalt anderer, die nicht seiner Meinung, ihren Verstand binden, und ist darauf bedacht, mit Nachdruck es dahin zu bringen, daß sie so denken, als er. Aus dieser Ursache eifert er wieder diejenigen Fehler, davon er doch selbst sich nicht bessern will, weil er das Böse, was in ihm ist, als etwas Gutes ansiehet. Und so ist es mit Herr Wolffens und Herr Reinbeck's Gegnern, sie wollen Tugend und Laster, wie eine wächsene Nase drehen. pag. 34. s. 84 85. versteckt Herr Strähler seine Dummheit unter einen heiligen Schein, beruft sich auf Gottes Allwissenheit, daß er lieber hätte verschweigen wollen, was er jezo bekennen müsse, die Wichtigkeit der Sache erfordere es aber, drum wäre die Treue gegen Gott keine Untreue gegen die Menschen, auch nicht ein Vorwurf des Undanks, welches letztere, wenn es ihm auch vorgeworfen würde, die Pflicht gegen Gott nicht aufhübe. Unter diesen scheinheiligen Mantel gehet er auf den Herrn Consistorial-Rath Reinbeck los, beschuldiget denselben einer besondern Unwissenheit, welche er in dem Erweise von der Wirklichkeit Gottes an den Tag geleet, ob Herr Reinbeck sich gleich bey derselben einer besondern Wissenschaft beredet habe. Gesetzt nun, es wäre Herr Reinbeck einer Unwissenheit zu beschuldigen, so bestehet doch nur nach des Herrn Verfassers eigener Beschreibung pag. 30. eine Unwissenheit in einem blossen Mangel einer Erkenntniß, der bey einer grossen Geschicklichkeit und Fertigkeit des Verstandes statt findet: Kan man nun wohl

wohl deswegen eine Untreue gegen Gott begehen, wenn man solche nicht entdeckt? Aber untreu und gottlos handelt Herr Strähler gegen seinen Nächsten, insonderheit gegen den Herrn Reinbeck, daß er die beschuldigte Unwissenheit auf unrichtige Sätze bauet. Der größte Verstoß des Hrn. Reinbecks soll nach seinem Vorgeben darin bestehen: daß Herr Reinbeck den wesentlichen Begriff der Welt in das veränderliche setze, und diß ist ganz falsch, wie solches aus der ersten Betrachtung der Augspurgischen Confession deutlich erhellet, da er klar saget: Die Welt, so fern sie sichtbar ist, bestehet aus lauter Cörpern, und ein Cörper ist ein aus verschiedenen Theilen zusammen gefesttes Ding &c. Da nun Herr Strähler so boshaft und dumm ist, daß er dieses nicht sehen kan, so ist es ja gelästert, wenn er Herr Reinbecken einer Unwissenheit beschuldiget. Setze er den wahren wesentlichen Begriff, welchen Herr Reinbeck von der Welt hat, zum Grunde, und sehe denn zu, ob das verwirrete und scholastische Zeug, was er S. 86. darwieder vorgebracht hat, sich darauf passe.

Noch dummer ist es von Herr Strählern gehandelt, wenn er S. 87. & seq. Hr. Reinbecken aufbürden will, „er habe höchst gefährliche Lehren zum Nachtheil der gerechten Sache vertheidiget, welche aus redlicher Absicht die Theologische Facultät in Schutz genommen.“ Es ist ja bis diese Stunde noch nicht erwiesen, daß ihre Sache eine gerechte Sache, es wird auch solches nimmermehr erwiesen werden können, so wenig als dieses erwiesen werden kan, daß Herr Reinbeck höchst gefährliche Lehren vertheidiget, vielweniger wird sein S. 89. angebrachter Seufzer es ausrichten, „daß Gott bey denen die da wieder ihnen sind, die Augen des Verstandes öfnen möge, daß sie sehen mögen, und nicht weiter sich und andere blinderweise zum Verderben führen.“ Diese und dergleichen boshaftte und dumme Brocken finden sich noch häufig wieder Herr Wolffen und Herr Reinbecken in Strählers Schrift. So viel ist wahr, daß Hr. Wolffs und Hr. Reinbecks Schriften Hr. Strählern und seinen Brüdern höchst gefährlich,

gefährlich, in Ansehung dessen, daß die klinge Welt ihre Einfalt und Herrschsucht einseheth, daher sie ausser Stande gesetzt werden, denen Leuten ihre Sachen nicht mehr als Evangelia anzupreisen, welche sie, ohne dagegen zu mucken, annehmen sollen. Man hat bisher den Leuten vorgeprediget: Sie sollen alles fein glauben und nicht viel raisonniren; aber so lehret Hr. Wolff und Hr. Reinbeck nicht, sondern die erlauben das Prüfen und Untersuchen. Da nun durch dieser Männer Vortrag die Welt klüger wird, so sind sie freylich der Gegenparthey hochgefährlich, weil ihnen die Hofnung genommen wird, den Augen der Leute ferner einen blauen Dunst vormachen zu können.

Nun will ich auch einige Specimina von Hr. Strählers Grobheit und denn von seiner Prablerey beyfügen. p. 4. §. 3. schreibet er denen, die Hr. Wolffens Schriften hochhalten, eine unbekante Unwissenheit zu. §. 4. nennet er Wolffens Philosophie eine Ehren-Säule des Bösen, sie führe eine heimliche Atheistey bey sich. p. 5. §. 8. nennet er Herr Wolffem einen Mann von derben Unwahrheiten, der auf grobe Art verläumde. p. 11. §. 11. sagt er: Hr. Wolffbürde ihm Laster auf, welche in ihm nicht zu finden. p. 12. §. 16. heißt es: Hr. Wolff habe betrügliche Erklärungen und Schlüsse, die er nach einer Zwitter-Lehr-Art, welche die mittlere zwischen der gemeinen und demonstrativischen seyn soll, mit einigen ausgemachten Wahrheiten in Verbindung gebracht ic. p. 13. §. 17.bürdet er Herr Wolffem auf, er wolte den Heyland der Welt vorstellen. p. 15. §. 21. Herr Wolff habe alles so plump gemacht, wie es auch §. 22. heißt: Herr Wolffs Verfahren gegen ihn sey plump. p. 16. §. 24. Herr Wolff wolle ihn zum Scheusahl machen. Er sey ein Lasterer, und solle von ihm zu Schanden gemacht werden. p. 25. Herr Wolff gebe kindische und alberne Ursachen an. Er binsel wie die alten Weiber, klage barmherzig, sey ruhmräthig, hochmüthig, und habe recht philisterrnäßige Verhöhnungen. Und p. 61. redet er Herr Wolffem sehr höflich an: Wilt du das nicht lassen an dich kommen; so vertheidige deine Sachen,

Sache, und binselt nicht. p. 34. S. 83. offenbahret sich seine Grobheit folgendergestalt: Einige Wolfianer gerathen nach ihrem Wahne wohl gar in einen Eifer der Nachahmung der Zwitter-Lehr-Art, die dem Hn. Wolff in besonderem Grad eigen ist. Hierzu rechnet er p. 36. den Hn. Confitorial-Rath Reinbeck, welcher nach seiner Meinung p. 34. eine besondere Unwissenheit an den Tag gezeiget. p. 63. läugnet er derbe ab, daß er Herr Wolffen jemahls geschmähet, sondern er habe und behalte allen Respect vor denselben, er muß sich sehr wundern, daß Herr Wolff sich darüber beschweret. p. 64. Herr Wolff habe einen höchst straffbaren Frevel begangen, daß er seine Schmähungen zur gebührenden Inquisition und Ahndung denunciiret, das gehöre unter die vergebenen und einem Commendanten unanständigen Ausfälle. p. 71. Redet er Hr. Wolffen an: Vertheidige deine Sache! Es ist genug gesagt, was man vor ansößig hält. Man hat niemahls eine größere Pedanterie als an Herr Wolffen wahrgenommen. p. 72. Herr Wolff ist wie der Satan, der sich zum Engel des Lichts verstellet. p. 73. Herr Wolff habe so viel Schnitzer in seiner Logica gemacht, als Seiten in seinen Schriften sind.

Es ist nichts gewöhnlicher als daß die Anti-Wolfianer den Herrn Reg. Rath Wolff einer entsetzlichen Prahlerey beschuldigen, und also sollte man meynen, sie würden dieses Laster verabscheuen, und das Gegentheil an sich finden lassen, zumahl sie beständig den Trieb des Gewissens und die Beförderung der Ehre Gottes als ihren Leitstern in ihren Schriften sich wollen vorgestellt haben. Allein ist sonst keine prahlerische Art Menschen in der Welt gewesen, so ist es gewiß diese unartige Art. Herr Strähler erweist dieses mit seiner erstaunenden Prahlerey, davon ich nur etwas wenig aus seiner gegenwärtigen Schrift beybringen will. pag. 1. S. 2. Schreibet Herr Strähler: Herr Wolff verwünsche noch bis diese Stunde seine Schrift, welche er unter dem Titel: der Prüfung der vernünfftigen Gedanken &c. 1723. wieder denselben bekannt gemacht. p. 14. S. 19.

S. 19. Herr Wolff hätte Strählern schon längst als einen solchen gekannt, welcher seinen Vortrag vor anstößig, seine Lehrart vor gefährlich hielt, nemlich schon 1710. da er bey der Reception von den dictatis Metaphysicis hin und her abgewichen. p. 15. S. 22. Herr Wolff sey Herr Thümmigen nur darum durch allerley Künsten zu vergrößern bemühet gewesen, weil er an einer Vereinigung mit ihm verzweifelt, und jener sich zu seinem Papagoyen und seinen Absichten besser schickte als er. p. 17. S. 29 Herr Wolff hätte ihn gerne von Halle weggeschickt, weil er mit ihm dissentirte, deswegen er ihm zu der Professione Matheseos in Coburg behülflich zu seyn gesucht. S. 31. Er, Strähler, habe seine Prüfung zu Herr Wolffs eigenen Besserung angestellt. p. 18. S. 34. Schreibt Strähler: Derjenige habe sich überleitet, welcher Herr Wolffs wegen seiner moralischen Schriften vor einen Richter in moralischen Streitigkeiten erklärt habe. p. 23. S. 56. Er, Strähler, habe durch seine Schriften in der That die Jesuiten wiederleget zc. p. 32. S. 80. Der Versucher sey mehrmahlen zu ihm getreten, und habe ihm die Reiche der Welt gezeigt, die er ihm zuwenden würde, wenn er nur eusertliche Verehrung beweisen wolte zc. Aber wer kan das für wahr halten? Da Strähler iezo ums liebe Brod sich zum schreiben hat bringen lassen, so würde er die ihm gezeigete Reiche der Welt gern und mit Freuden angenommen haben, wenn es ihm nur so gut geworden, daß man ihm solche gezeigt. Sein Camerade der D. Hoffmann zu Leipzig rühmet diß auch von sich, doch ist er damit nicht zu frieden, daß er die ihm für 100. Thlr. gesandte Exemplaria vom Licht und Recht nur für 50. Thlr. hat losschlagen können, deshalb weil seine Mühe so schlecht bezahlet worden, er auch seine wieder Herr Wolffs und Hr. Reinbeck edirte Schriften hat revociren wollen. Da nun Strähler noch in elenderen Umständen als jener sich befindet, so würde der Versucher wenig Mühe dürffen gebraucht haben, ihn zu gewinnen. Warum macht aber Herr Strähler den Versucher nicht nahmhafft, welches doch hätte geschehen müssen, wenn

wenn sein Historischer Vorbericht, nicht als ein Lügen-Bericht soll angesehen werden. pag. 40. §. 94. prahlet Herr Sträler: „Ich konte mich gleich anfangs, nemlich 1710., da ich die Wolffischen Lehren hörte, in denselben nicht beruhigen: sondern fande viel ansößiges darinne, und fand sie vor schlecht erwiesen; ja zum Theil vor falsch.“ Damahls wuste Strähler noch nicht, was zu einem Erweise gehörete, und doch war er schon klüger als sein Lehrmeister. Er wolte als ein unwissender Schüler etwas lernen, und setzte sich schon eine größere Weisheit, als sein Lehrer besaß, in Kopff. Wie reimet sich das mit dem was er anderswo selbst bekennet: Er habe Hr. Wolffen seinen Unterricht zu dancken, welcher ihm sehr nützlich gewesen.

Es offenbahret sich aber seine große Prahlerey noch in folgenden. Denn er, sagt §. 109. von sich: „daß er nur recht dividire, die nöthige Partition anstellere, auch sonst nach der Richtschnur demonstrirte;“, und dem ohngeacht hat er bis diese Stunde solches noch nicht præctiret. Denn wie kan ein Mann, bey dem die größte Confusion ihre eigentliche Herberge hat, welche Last die Erde zu tragen schon längst müde gewesen, was ordentliches vorbringen; Er müste denn das, wie es auch nicht anders seyn kan, eine Ordnung nennen, die wahrwizige Leute in ihren Reden beobachten. pag. 44. §. 115. redet Strähler von der Wolffischen Metaphysic, als er solche gelesen: „Ich habe mich nunmehr betrogen in dem was ich gehoffet hatte, ja was noch mehr ist, ich fande mich da Trostlos, wo ich Hüffe suchte; sintemahlen nun aus Zweiffeln gar Einwürffe wurden, und der Herr Regierungs Rath meine Einwürffe nicht zu heben wuste.“, p. 45. §. 121. Ich lehrete andern die Wolffische Irrehümer zu begreifen. p. 54. rühmet er von sich, da er seine Prüfung der Presse unterworfen, sey die Courage des Herrn Wolffs so klein worden, als das Würmgen, deren, wie Herr Wolff selbst angemerket habe, 27000000. in dem Raume eines Gersten-Korns bequem beysammen seyn können.

können. Und p. 55. man könnte Wolffs Courage gar nicht mehr finden. Er sey ein verzagter Commendant seiner Besatzung, drum hätte er, da Strähler dessen Aussenwerke nicht nur angegriffen, sondern den bedeckten Weg würcklich eingenommen, keine Lust ein Retrenchement zu machen gehabt, sondern sich aufs Klagen und Bitten geleyet. Weiter p. 61. Herr Wolffs tapfferer Muth siele durch seine Schrift auf einmahl, denn er sey nur behergt von der Seite, da ihn niemand widerstünde. Da endlich Herr Wolff in sein Memorial ad Magnificum nach seinen petito sezet: Ich getröste mich, sezt Strähler in einer Note: Courage! Courage! Monsieur! Noch weiter heist es p. 67: Die Patres Societatis Jesu müssen bey defendirung der Wolffischen Besatzung in Soldaten-Habit erscheinen, und nach ihrer und des Herrn Commandanten Herzhaftigkeit von der Seite, wo gar kein Wiederstand wäre, ausfallen, und laut ruffen: Mach nieder! schlag todt Camerade! schlag mause todt! gieb kein Quartier! Victorie hier. Und pag. 68. heist es: „Herr Wolff pochte zwar dabey auf seine Besatzung. Er gäbe vor, daß Professores Theologia durch sein Systema erst wären zu Gesichte kommen.“ Dabey Strähler die Anmerckung macht: Das müssen wahrhaftig schlechte Leute seyn! Die Erfahrung zeigt, was sie vor Helden sind! und wie weit ihre Einsicht in der Philosophie und Theologie gehet. Es sind blinde Leiter! Soltten solche Männer wohl Professores Theologia seyn? p. 69. zeigt Strähler ferner an, was das bey ihm vor Leute sind, denen durch das Systema Wolffianum erst die Augen in der Theologie geöffnet worden. Er lästert sie folgendergestalt: Es sind entweder profane Gemüther, oder doch solche, denen es an gründlicher Wissenschaft fehlt, und welche durch leeres Wissen und allerley Wind von Erweisthümern aufgeblehet werden. Es sind elende Leute, welche Wolffen vor ihren Heyland annehmen. So viel sey gewiß, daß Herr Wolff in seinen Schriften keine gründliche Wissenschaft zeige, aber wohl gräulichen Wind und entfesselte

che Prahlereyen mache. pag. 70. höret man diesen groben und prahlerischen Burschen also reden: In des Wolffs Schrift von einem Bogen ist so viel Verwirrung des Gemüthes an dem Verstande und Willen, als nicht leichte wieder durch eine Schrift von einem Manne, der vernünftig, oder gar ein grosser, wo nicht der gröste, Philosoph seyn will, der Welt wird vor Augen geleyet werden. In dieser Verwirrung, fährt Strähler fort, suchte sich damahlen Herr Wolff en bon Ordre mit seinen Soldaten wieder in seine Festung zu retiriren, und hielt um Befehl meines Abzuges von der Belagerung an. In der Hoffnung einer geneigten Willfahung (p. 71.) mussten seine aufgeführten Patres auf der Retirade noch einmahl avanciren, deren blinden Lermen er mit den Seinigen vermehrte. Wenn also die Patres ruffen: Unverstand und Einfalt! packe dich! so schrie er: Bosheit lauf, und brich den Hals und Beine! du bist dumm! du hast mit mir nichts zu schaffen: hieher gehören andere Leute, die mir danken, daß ich ihnen so kostbare Wahrheiten mitgetheilet habe. A Dieu!

Ew. Hochwohlgeb. werden, wie ich leicht denken kan; das närrische Zeug des Strählers ferner zu lesen, schon überdrüssig seyn, daher ich voriezo abbrechen will. Gewiß, wüßte man sonst nicht von Strählern, daß er schon längst irre gewesen, so würden nur diese Proben ein unverwerffliches Zeugniß davon ablegen. Ich kan aber Ew. Hochwohlgeb. versichern, daß der Erfolg seiner Schrift, nemlich von pag. 73. an, noch erstaunende Merckmahle seines gang verrückten Kopffs an den Tag leget. Gefällt es Ew. Hochwohlgeb. solche gleichfalls zu lesen, so werde auf Dero Befehl einen Auszug davon verfertigen.

Doch will ich nur noch einige Proben aus der ersten Ab-
E 2
handlung

handlung von der Rettung in der Anwendung der Streitigkeiten beyfügen. pag. 100. 101. erzehlet Herr Strähler die Controvers, welche zwischen ihm, Herr Reinbeck und Herr Lange entstanden, wegen der Frage: Ob Wolff in seiner Metaph. §. 575. die Sitten Lehre aus der necessitate physica herleite, als wodurch die Freyheit wegfallen würde. So hat Herr Reinbeck die Frage eingerichtet. Nicht allein Herr Lange, sondern auch Herr Strähler formiren die Frage ganz anders, hiebey bleibt es nicht, sondern Strähler giebt auch denen Worten eine ganz andere Bedeutung als Herr Reinbeck, und bald giebt Strähler Herr Wolffen und Herr Reinbeckten recht, nach p. 102. ohngeachtet ers nicht will Wort haben. Z. E. Wenn Strähler Herr Reinbeck's Frage pag. 100. n. * dahin verdrehet: Es sey nicht die Frage, ob der Herr Reg. Rath die Sitten-Lehre ex necessitate physica herleite? sondern: ob er nicht necessitatem moralem ad physicam necessitatem referire, und er die Ursache anführen will, warum er seine Frage anders als Herr Reinbeck eingerichtet, so schreibet er p. 101. not. *. "Der Herr Gegner war von dem Statu controversiæ etwas abgegangen, darum suchte ich durch diese Aenderung des Tituls den Statum controversiæ wieder einzurichten. Es ist gar was anders, die Sitten-Lehre ex necessitate physica herleiten, als die necessitatem moralem ad physicam necessitatem referiren. Das letztere hat man den Herrn Reg. Rath schuld gegeben, nicht das erstere. In effectu ist zwar beydes einerley: aber nicht in der Controvers., Was soll das vorstellen? dieses, daß man sein böses Gemüth verräth. Man räumet ein, Herr Wolff und Herr Reinbeck haben Recht, und doch muß gestritten seyn. Wir wollen noch ein Exempel anführen: Herr Reinbeck giebt auf teutsch necessitatem physicam die natürliche Nothwendigkeit, p. XIX. §. 3. Erörterung der Harmonie. Hr. Strähler aber saget p. 108. er verteutsche es durch die Nothwendigkeit der Natur, und saget, daß die Nothwendigkeit der Natur und die natürliche Nothwendigkeit nicht einerley. Wenn nun Hr.
Rein-

Reinbeck durch necessitatem physicam die Nothwendigkeit der Natur verstanden hätte, so geschehe ihm nach Strählers Meinung nicht unrecht; Da er aber dadurch die natürliche Nothwendigkeit verstehet, so macht Strähler einen gottlosen Streich, daß er Herr Reinbeck die Nothwendigkeit der Natur andichtet, da Herr Reinbeck doch, wie angeführet, solche eine natürliche Nothwendigkeit, wie es Herr Strähler haben will, genannt. Ob nun gleich Herr Strähler p. 103. die fernere Deduction des Herrn Reinbecks anführet, welche so klar, daß auch ein Kind von 6. Jahren im Stande ist solche zu begreifen, so bleibet er doch auf seinen fünf Sinnen bestehen, und bringet so viel confus Zeug an, daraus sein verwirrtes und böshaftes Gemüth auch seiner eigenen Parthey, fals sie nur noch einigen Wig besiget, gang klar in die Augen leuchtet. Ja obwohl Herr Reinbeck diese Sache in seiner Erörterung p. XIX. XX. XXI. XXII. XXIII. XXIV. gründlich abgehandelt, auch Herr Wolffs eigene Worte beygebracht, so will man doch diß nicht gelten lassen, denn nicht Herr Reinbeck und Herr Wolff sollen Ausleger ihrer Gedancken und Worte seyn, sondern Herr Lange und Herr Kästner wollen solche nach ihrem Gefallen auslegen, eignen sich göttliche Eigenschaften zu, und wollen wissen, was im Verborgenen ist. Wer hat ihnen das Recht gegeben eines Manns seine eigene Erklärung als falsch zu verwerffen? Doch es trifft das alte Sprüchwort bey Herr Strählern ein: Wie ich bin, ist mein Sinn. Denn da er sich selbst p. 53. s. 162. einen Windmacher nennet, und damit zu erkennen giebet, daß man seinen Worten nicht Glauben bey messen kan, so urtheilet er von andern eben so. Billig wäre es, daß er wegen der böshaftigen Verkehrungen, welche er in seinem Buche vornimmt, nebst seinen Conforten öffentliche Kirchen-Busse thun müste. Es ist aus ihren Schriften klar genug, daß sie nur Haberechte seyn, und daß Herr Strähler Herr Wolffs selbst recht giebt. J. E. nach vielen unnützen Grillistren erkläret sich Herr Strähler p. 125. also: "Hätte Herr Wolff gesaget: und insbeson-

„dere ist die Nothwendigkeit der Natur eine Nothwen-
 „digkeit unter einer Bedingung, dazu auch die Nothwen-
 „digkeit der Sitten gehöret, so hätte er das genus de specie
 „synonymice pradiciret. Wer könnte ihm also was unrich-
 „tiges vorwerffen? Denn ratione divisionis fielen nehmlich in
 „diesem Falle aller Einwurff weg. Man müste zulassen, daß
 „Wolff dividiret hätte. Er Herr Wolff saget aber: die
 „Nothwendigkeit unter einer Bedingung wird insbeson-
 „dere die Nothwendigkeit der Natur necessitas physica ge-
 „nennet. Aber nun sage ich, beyde Ausdrücke stimmen voll-
 „kommen überein. Denn zu dieser necessitate physica, das ist,
 (wie es Hr. Strähler will verdeutschet haben und wie es auch
 Herr Wolff nach p. 117. selbst verdeutschet) natürlichen Noth-
 wendigkeit, gehöret die Nothwendigkeit der Sitten. Weil nun
 Herr Wolff durch die Nothwendigkeit der Natur auf lateinisch
 necessitatem physicam versteht, Herr Strähler aber selbst ein-
 räumet, daß Herr Wolff alsdenn recht habe, was schimpffet
 und streitet er denn so hefftig?

Kan denn Strähler nicht weiter kommen, so will er sich
 damit behelffen; daß er saget: Herr Reinbeck und Herr Wolff
 haben nicht ordentlich die Wörter rangiret, denn da sie setzten:
 zu der letztern Art der Nothwendigkeit (necessitate hypothetica)
 gehöret auch diejenige, welche sich in der Freyheit befindet &c. so er-
 innert Hr. Strähler das Wörtgen auch p. 118. *** müsse nach
 dem Wörtlein imgleichen interpretiret werden &c. Was sind doch
 das für Kinderereyen die Hr. Strähler machet? Hat er nicht bessere
 Gründe die Sache überm Hauffen zu werffen, so bleibe er doch
 nur zu Hause, und wenn die Sache sich auch so verhalten könnte,
 würde man ihm doch keine Einsicht darinne zutrauen, weil er sein
 Lebtag keine Grammatic recht gelernet, wie ihm nicht allein
 dieses, sondern daß er auch nicht einmahl lateinisch könne, von
 vielen andern schon deutlich ist gezeiget worden. Er weiß ja
 selbst, daß das Pochen, Vermen und Trampeln, welches bey dem
 von ihm p. 89. angeführten Actu disputatorio deswegen ent-
 stan-

standen, weil er weder lateinisch noch recht teutsch reden konnte; wie solches Männer, die schon in wichtigen Aemtern stehen, der Wahrheit nach bezeugen, weil sie damahls gegenwärtig gewesen, ob er wohl unverschämter Weise, die Schuld dessen einer andern Ursache zuschreibt. Bey solchen Umständen ist leicht zu erachten, daß er die lateinische Brocken, ja auch die Terminologie welche er fast in allen Zeilen aus unbrauchbaren Scholasticis angebracht, nicht einmahl verstehe, folglich daß er eine ganz andere Erklärung davon müsse gemacht haben, als sie an sich leiden. Wie will also was kluges von ihm zu erwarten seyn? Will er aber was kluges machen, so schreibe er rein deutsch oder lateinisch, setze zum Grunde: Herr Wolff und Herr Reinbeck verstehen durch necessitatem physicam die Nothwendigkeit der Natur oder die natürliche Nothwendigkeit, wie er dieses pag. 118. *** selbst einräumet, und denn sehe er zu, ob er auf eine solche dumme, grobe und gottlose Art wieder solche Männer zu verfahren, als er und seine Cameraden gethan, die geringste Ursache haben kan. Billig wäre es, daß Strähler und seines gleichen einen Product bekämen, weil diß die Strasse der läppischen und boshaften Jungens allezeit ist. Hätte er solchen mit nichts verdienet, so wäre die Ursache dazu hinlänglich genug, daß er p. 116. * 126. und 127. rechtschaffene und in Werth gehaltene Männer noch schlechter als Gymnasialten hält. Doch, was soll man sich darüber verwundern, da der ganze Königl. Hof, wie ich bereits seine eigene Worte angeführet, nach seiner Meynung mit Leuten besetzt ist, die nur des Teuffels Klugheit besitzen, nicht mit zur ehrliebenden Welt gehören u. ja nach p. 145. Kinder an dem Verstande und Knaben und Jünglinge an dem Wize sind, und er sich nicht schämet solche Pasterungen darüber auszuspreyen; wie solte es ihm schwer ankommen, Herr Wolfen und Herr Reinbeckten, die schon längst in sein und seiner Brüder Augen nichts gegolten haben, den ihnen gebührenden Respekt aus den Augen zu seyen. Denn da er sich nicht schämet seine Befehlsbabere mit ungebührenden Titeln

keln zu belegen, so ist er um desto verwegener es gegen solche zu thun, die er dem Stande nach als seines gleichen kaum anzusehen vermeinet. Man siehet also hieraus sein und seiner Brüder Gemüths-Beschaffenheit. Sie werden fernerhin kein Bedencken tragen eine christliche hoh. Landes-Herrschaft, nebst ihren Grossen, wenn sie Herr Wolffens und Herr Reinbeck's Schrifften die ihnen gebührende Billigkeit zugestehen, gleich für halbe Aetheisten auszuschreyen. Wie es bey solchen Umständen um ihre Gerechtfame stehen kan, und ob solche nicht der Lästler mit seinen Helffers Helffern, wenn es in ihrer Gewalt stünde, bald umkehren würde, lasse ich Ew. Hochwohlgeb. tiefen Einsichten zu beurtheilen übrig.

Ew. Hochwohlgeb. können überdem gewiß versichert seyn, daß die Sträblerische Arbeit nicht so beschaffen, daß sie eine völlige Wiederlegung verdienete, denn sie ist auf nichts als unrichtigen Sätzen gebauet. Ja nehme man die Schimpff-Wörter, und das oft unnützlich wiederholte heraus, so hätte sie können auf ein Quart-Blat gebracht werden. Man hat also nicht nöthig sich für selbiger zu fürchten. Sie wird denen Wolfischen Lehren nicht den geringsten Eintrag thun, weil sie an sich nichts nütze, und auch so geschrieben ist, daß dem unpartheyischen Leser keine Lust, sondern so gleich Verdruß dadurch muß erwecket werden.

Solte man übrigens Herr Wolffens und Herr Reinbeck's Wiederfacher kurz abschildern, so sind es Leute, die in der Meinung stehen, als ob sie Generals in den Kriegen Gottes, oder die Commandanten in der Warheits-Festung wären; welches alles nicht so wohl einen verderbten Willen, als vielmehr eine verwirrete Einbildungs-Kraft anzeiget, die wahrhaftig werth ist, daß man sich ihrer erbarmet, und sie mit in das Gebet vor Gott einschliesset.

Z. den 6. Jun. 1737.

AB: 154927

ULB Halle 3
002 412 136



58

12







Send = Schreiben

An

Sr. Hochwohlgebohrnen

Den Herrn v. B.

worinne gezeiget wird,

Daß

Herr Daniel Strähler in seiner Schrift,

wel. he betitult:

Abgendsichtige Rettung der ge-
rechten Sache,

bereits in den ersteren Bogen seines Historischen
Vorberichts sich abermahls als einen dummen, gro-
ben, böshastigen und prahlerischen Mann
zur Schau gestellet.

I 7 3 7.